

Lernen

Von Reinhard Kahl

Von wegen Konzentrationsschwäche

In einer Lernwerkstatt Natur oder im Sommercamp erfahren Kinder die Welt mit ihren Sinnen. Sie lernen nicht nur etwas über die Dinge, sondern auch etwas über die eigene Wirksamkeit

2. Teil der Sommermeditation über das Üben: Intensität

Mitten im Ruhrgebiet findet man eines der interessantesten Projekte in der Vorschulpädagogik, die *Lernwerkstatt Natur*. In Mülheim wurde von der Stadt mit Unterstützung der Deutschen Telekom Stiftung in einem Park ein Glashaus errichtet, das man Ütreibhaus der ZukunftÜ nennt. Ganz in der Nähe ist ein Wald mit einer Schlucht und einem Bach. Das Haus dient Kindergärten als Basislager für Expeditionen in die Natur. Neben der Stadt und der Stiftung sind Erziehungswissenschaftler die Dritten im Bunde. Sie wollen herausfinden, wie der inzwischen viel beschworene Forschergeist der Kinder tickt. Eines wurde sofort klar, nicht im Gleichakt. Jedes Kind braucht für die verschiedenen Dinge seine Eigenzeit. Kinder trödeln oder rennen. Sie bewegen sich nicht wie brave Kindergartenkinder in der Stadt, die Hand in Hand durch den Straßenverkehr geschleust werden.

Im Laufschrift und mit höchsten Tönen geht es in die Schlucht. Die Kinder sind zwischen vier und sechs. Sie haben vorher einen Bollerwagen mit Seilen, Schaufeln, Eimern, Sieben, Lupen und anderem Werkzeug bepackt. Unten am Bach hopsen die meisten mit ihren Gummistiefeln erst mal ins Wasser. Das gleiche Spiel, wieder und wieder, aber in wechselnden Rhythmen. Andere befestigen an Bäumen Tauen und ziehen sich den steilen Hang hoch. Das sieht gefährlich aus. Vielleicht zu gefährlich? Eine Wissenschaftlerin beruhigt. Noch nie wurde hier die Erste-Hilfe-Tasche benutzt. Am Bachufer haben Kinder eine Fabrik für verschiedene Arten Kleber eröffnet. Das nennen sie Arbeit. Andere springen immer noch ins Wasser, inzwischen nicht mehr gleichzeitig, sondern nacheinander.

Professor Gerd E. Schäfer von der Kölner Universität ist der Projektleiter und einer der wenigen Erziehungswissenschaftler, die sich in Deutschland mit den frühen Jahren beschäftigen. Nach zwei Jahren Beobachtungen in der *Lernwerkstatt Natur* staunt er immer noch, mit welcher Intensität die Kinder bei der Sache sind, zum Beispiel wenn sie sich tagelang am Wasser immer wieder im Schöpfen und Gießen üben. ÜDas müssen sie in hundert Variationen ausprobieren, mit Sieb, ohne Sieb, mit Sand im Sieb, mit Erde im Sieb, mit Blättern im Sieb, mit kleinen Flohkrebse im Sieb.ÜBei diesen scheinbar immer gleichen Übungen sind die Kinder auf der Suche nach neuen Variationen und entwickeln, so Schäfer, Üeine ungeheure Ausdauer.Ü

Konzentrationsschwäche konnten die Erziehungswissenschaftler auch bei Kindern nicht finden, die im Kindergarten als konzentrationsschwach gelten. Schäfers Kollege Reinhard Demuth, Professor am Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften in Kiel, kam bei einem Forschercamp mit Grundschulern in den Sommerferien zum gleichen Ergebnis. Die Kinder kamen aus einer Schule im sozialen Brennpunkt. Die Lehrer klagen darüber, dass sich ihre Kinder nicht über eine längere Zeit konzentrieren können. Nichts davon im Sommercamp. Demuths Erklärung ist, dass sie ihre Sinne üben konnten und Aufgaben hatten. ÜViele Kinder leben in einer Welt, die sie nicht wirklich mit ihren Sinnen, mit dem Hören, Sehen, Begreifen erfahren habenÜ, sagt der Professor für die Didaktik der Naturwissenschaften.

Kinder wollen die Dinge und zugleich sich selbst spüren und möglichst viel ausprobieren. Am liebsten würden sie in der Materie baden. Es geht ja nicht darum, etwas nur technisch auszuführen. Sie beginnen einen Dialog mit dem Dingen und es ist, als würden sie sich dabei selbst stimmen, so wie man ein Musikinstrument stimmt. Das ist Üben. Was bewirkt man beim Sprung in das Wasser? Wie reagiert der Matsch in der Kleberfabrik auf unterschiedliche Wassermengen und längeres Kneten? Was spürt der, der sich am Seil den Hang hochzieht? Das Wort Schwerkraft muss nicht fallen. Aber die Sache selbst ist ganz gegenwärtig. Man stelle sich vor, die Kinder würden stattdessen eine Hörkassette über Schwerkraft hören.

Und noch ein Dialog ist beim Üben dieser Art mit im Spiel, der Dialog zwischen Kopf und Hand. Der Philosoph Schopenhauer fragte ja schon, ob der Kopf eine Hand hat, oder ob nicht vielmehr die Hände einen Kopf haben. Jedenfalls hat das Zusammenspiel beider die Evolution der menschlichen Gattung vorangetrieben und es ist für jeden Einzelnen erneut ein entscheidendes Lernmedium. Dabei entdecken die Kinder noch einmal, was die Koevolution von Kopf und Hand hervorbrachte, das Werkzeug. Sobald die sinnlichen Mittel nicht mehr ausreichen, suchen sie Werkzeuge, beobachtet Gerd E. Schäfer in der *Lernwerkstatt Natur*. Sich im Gebrauch der Werkzeuge zu üben, sei wichtiger als das vorschnelle Beibringen von Wissensinhalten. 10 000 Stunden sagt man, müsse ein Musiker oder guter Handwerker sein Instrument geübt haben: wiederholen, variieren, wiederholen.

Schäfer geht noch weiter. Er beobachtet, wie die Kinder denken. Denken? Sie machen die Erfahrung, dass alles immer etwas anders ist, dass etwas dazwischen kommt, dass sie selbst im Fluss sind und ühend ihre Wirksamkeit erhöhen können. Denken, so die ganz alte Definition von Plato, ist das Gespräch zwischen mir und mir selbst. Das üben Kinder mit allergrößter Freude an den Sachen und mit Vorfreude auf sich selbst.

Zum Thema

ZEIT ONLINE 33/2008: Lob des Übens

Üben gilt zumeist als gestrig, als das Gegenteil von Entdeckerlust und Selbstverwirklichung. Aber das ist ein Zerrbild. Erster Teil einer Sommermeditation

[<http://www.zeit.de/online/2008/33/lernen-ueben-fallen>]

ZEIT ONLINE /2008: Wurzeln und Flügel

Die Bildungs-Kolumne von Reinhard Kahl

[<http://www.zeit.de/themen/wissen/bildung/wurzelnundfluegel>]

ZEIT ONLINE